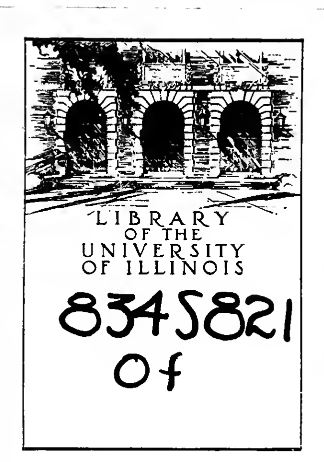
Ulrich Steindorff


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
834S821
Of





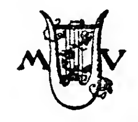


Die Einsiedelei

Ulrich Steindorff

Fahrt aus der Nacht

Gedichte



1 9 2 0
Musarion Verlag München

Der Gläubige an den Menschen

Tausendarmig brennt
Flamme aus deines Herzens Güte.
Siehe dein Firmament.
Kniee und wirf deine Hände,
Blüte auf Blüte,
Zündend ins welke Gelände,
Du, ~ feuriger Busch von Gott!



Stunde der Allmacht

Gieß deine Sinne,
Den Bach, das strömende, volle
Singende Wasser,
Gieß deine Sinne
Über mich hin!

Straßen tanzen;
Das Dunkel schüttet sich unter die
Füße.
Weich ist mein Schritt;
Tanzt über dein Haar,
Das strömende, volle
Schwarze Gewässer.

Städte und Wiesen,
Unendliche Breite der ganzen Erde
Wächst mir entgegen,
Reicht mich allmächtig
Strömend und singend
Deiner Entfaltung zu.

Über mich hin
Gieße ich dich aus mir empor.
Dunkel schüttet sich unter die Füße.
Straßen tanzen:
Ich liebe dich!

Unendliche Enge

Die Stunde ist so schwer
Und strömt die Fülle,
Den Orgelton [ihr,
Von tausend Stunden vor und hinter
Gespielt von einer Hand,
Die alles weiß,
Getreten von der Liebe Gegenwart,
Drängt ihr Unendliches
Aus ihrer Enge.

Wir sind so schwer
Und fallen in den Raum
In tausend Zeiten vor und hinter uns.
Das All erschrickt
Und hält sich ausgebreitet.
Die Erde ist ein Lied,
Das uns empfängt.
Wir sind Musik
Und tönen von der Fülle
Der Gegenwart.

Leicht, du und ich,
Wir: Stunde, Zeit und Raum;
Mit Tausenden Mensch, Weltall,
    Wurm und Staub
In einer Hand, die alles weiß,
Getrieben von der Liebe Gegenwart,
Unendlich in der Enge;
Kommt laßt uns fallen,
Alle,
Aus jeder Stunde Schwere.

Geburt der Güte

Dir begegnen, Welt in Welt,
Sturz und Tanz,
Welch Ineinanderbrennen!
Vor dir her aus deinen Händen fällt
Weg und Glanz
Und blühendes Erkennen.

Morgen stößt mich, aufgetan und breit,
Dir entgegen,
Deinem Atem, Wind der Stadt,
Sturm und Wirbel hingerißner Zeit.
Welch ein Taumel auf den Wegen
Über Stein und Blatt.

Dir begegnen, welch ein Glühen
Welt in Welt.
Völker stürzen, wenn wir uns umfassen.
Dürre Länder fangen an zu blühen.
Güte fällt
In die schwarzen Erdengassen.

Ewiger Gang

Verloren in das Ganze
Kehre ich immer wieder.
Die Erde wandert mir zu.
Steine und Blumen und Wege,
Wohin ich mich wende und lege,
Immer kehren sie wieder,
Glieder verloren ins Ganze,
Wie ich und du.

Grüße dein Kommen und Gehen,
Wandernder über die Erde.
Du schreitest dir selber zu.
Finde dich dir entgegen
In Tau und Welle und Regen.
Singe dich über die Erde.
Im Kommen und wieder Gehen,
Überall bist du.

Allgüte

Da sahen wir einander an
Und hielten inne im Gefühl,
Das uns entwachsen in den Himmel
stand.
Und deine Hand und meine Hand
Begriffen den emporgewölbten Bogen.
Da gingen wir einander an,
Enthoben uns aus dem Gewühl
Und gingen weit aus vielen Toren.
Mit leisen Füßen rührten wir das Land,
Das in den Himmel offen stand,
Frauen und Männer,
Männer und Frauen!
Männer, Männer,
Frauen, Frauen, Frauen,
Davon die tiefste Erde vollgesogen:
Geleuchte brach aus allen Poren.

Wir wußten nicht und waren Kind,
Entronnen heißem Grunde.

Begegnete uns Gott im Wind,
Wir wurden seiner nicht gewahr
Und hielten inne.
Und gingen wieder Jahr um Jahr
Mit offenem Sinne.
Begegnete uns Gott im Ding,
In Wurm und Stein und Schmetterling,
Wir legten uns mit kühlem Munde
Auf seine Hand
Und hatten seiner Güte acht.
Und gingen weiter über Land.
Da stand der Mensch, von Gott gemacht,
Und war uns feind.
Müde haben wir uns geweint.

Wir wußten viel und wurden wir,
Gestoßen von der Stunde,
Gesellig Mensch mit Mensch und Tier
Und wurden Gottes nicht gewahr
Und gingen fort.
Und gingen wieder Jahr um Jahr

Von Ort zu Ort.
Fremd war uns Kind- und Muttersein
Von Schmetterling und Wurm und
Stein.
Wir brannten uns mit heißem Munde
In Gottes Welt
Und waren ihrer Güte leer.
Da riefen wir, ins Nichts gestellt,
Die Liebe aus dem Blute her
Und ruhten aus.
Bett war sie uns und Gotteshaus.

Da sahen wir einander an
Und hielten inne im Gefühl,
Frauen und Männer,
Männer und Frauen.
Männer, Männer,
Frauen, Frauen, Frauen:
Geleuchte bricht aus allen Poren,
Davon die tiefste Erde vollgesogen,
Enthebt ihr euch aus dem Gewühl.
Mit leisen Füßen rührt das Land.

Auf allen Straßen wölben sich die
Bogen.
Fügt Hand in Hand
Und geht einander an.
Weit führt hinaus aus vielen Toren
Allgüte uns, das wissende Gefühl.

Mensch zu Mensch

Den Straßen hingegeben
Und leeren Plätzen,
Wie sind wir blind
Und schmerzlich, wie zerrissen,
Weil wir nicht wissen,
Wo wir gehen und sind.

Wann werden wir uns erheben
Aus fremdem Entsetzen?
Wann werden wir uns sehen,
Einander hingerissen,
Und endlich wissen,
Daß wir nicht einsam gehen?

Siehe, von Stadt zu Stadt
Gemeinsam sind wir da;
Unselig und zerrissen,
Weil wir nicht wissen,
Wie nah
Mensch den Menschen hat.

Fahrt aus der Nacht

Nacht, du, ins Chaos mündende,
Nacht ohne Ende;
Kürze dich Dauernde,
Hebe und wirf
Morgen aus deinem schweren Schoß,
Der das Kommende
Ach, erdrückt.

Ruderlos sieh mich,
Nackten mich auf rinnendem Boot,
Auf rotem Fluß,
Fließen mich, Stimme über dem Blut,
Hände erhoben
Zu östlichen Aufgangs blindem Tor.

Menschheit, strömende, unter mir
Hingegossene,
Dich zu empfangen,
Werfe ich breit mich aus.
Hingegeben an dich,

Fällt das Netz meiner Hände gespannt
In den treibenden Tod.

Blutende Zeit, du, allumschattende
Nacht ohne Ende,
Gieß dich mir zu,
Daß ich die Sonne,
Zukunft, brennende, dir entstürze:
Auferstehung
Aus schwerem Fluß.

Mündender, ich, ins Allgemeine,
Dir versunken,
Menschheit, Liebender, dich,
Sehe das kommende
Licht der Lebendigen,
Über den Fluß des Todes gebreitet:
Friedlichen Tag.

Der neue Mensch

Am Ende einer langen Fahrt
Mit müden Pferden;
Am Ausgang böser Gegenwart
Inmitten weißer Erstlingsherden
Steht mein Bruder,
Sinnt mein Bruder,
Schenkt mein Bruder
Gewinn und Ernte der Geschlechter
Den Weidenden,
Und fühlt gerechter und gerechter
Begier und Sucht der Leidenden,
Mein Bruder.

Baum steht er da, und das Geäst
Ist weit gespannt und trächtig
Von Nord und Ost und Süd und West
Und aller Früchte mächtig.
Die Pferde, so müde,
Die Wiesen, so müde,
Die Jugend, so müde,

Sind seiner Fülle ganz ergeben.
Und gut umarmt
Begeh'n sie ein erneutes Leben
Und werden sein, der sich erbarmt,
Nicht müde.

Stillsein, sinnen und schenken,
Sanfter und besser
Wille in Wille einig verschränken,
Einander mündende Gewässer;
Am Ende, Brüder,
Am Ausgang, Brüder,
Aller Ziele, Brüder,
Nicht anders Mensch als Pferd und
    Herde,
Und ausgespannt,
Ein grüner Baum mit liebender Ge-
    bärde,
Begegnet euch von Land zu Land,
Ganz Brüder.

Verkündigung

Ich will empfangen sein
Und aufgenommen
Aus den Schößen von Müttern und
Dirnen,
Aus Wolken und Gestirnen
Wiederkommen
Und rein von Verlangen sein.

Dann erst bin ich den Warmen
Kühler Wind,
Und gehe ohne zu rühren
Wissend durch alle Türen
Und bin den Armen
Krippe und Kind.

Dann erst werden die Schwachen
Durch alle Pforten
Wissend einander finden,
Volk zu Volk entbinden,
Und aller Orten
Zur großen Liebe erwachen.

Ausgießung

Weil ich euch liebe,
Beugt euch über mich
Und trinkt aus mir!

Aus meinem Grunde
Nehmt mich liebend auf
Zum letzten Tropfen.

Ich bin von euch,
Menschen, allen, ein Teil
Und will zurück.

Liebt mich wieder!
Frauen, euere Brüste
Erraten mich.

Beugt euch nieder,
Männer mit müdem Rücken,
Ich richte euch auf.

Einig in mir,
Weil ich euch alle liebe,
Begehre ich euch.

Weil ich euch liebe,
Werde ich niemals leer
Und gehe nicht aus.

Trinkt aus mir!
Beugt euch hin:
Ihr werdet sein wie ich.

Der Tod des Lebendigen

Das Jenseits hält die Ziele hin,
Zu denen Sein und Wiedersein
geleitet.
Auf welken Wiesen schreitet
Des Werdens Sinn und Widersinn.

Ich breche auf
Zum frühen Ende der gemähten
Blume,
Begeben meines Daseins Eigentume
Und kenne weder Weg noch Lauf.

Ich breche auf
Und schütte meinen ganzen Inhalt hin,
Begreifend, daß ich nicht mehr bin,
Nicht ich in Weg, nicht ich in Lauf.

Ich gehe hin
Mit meines Wesens ganzem Eigen-
tume.

Und Wiese wird aus meiner Blume
Und wächst und welkt aus meinem
Sinn.

Ich gehe hin
Aus meinem Teil zu Sein und Wieder-
sein.
Verwesend bin ich allgemein,
Ich, der ich nicht mehr weiß und bin.

Des Alles Teil, den ich empfangen,
Fällt reif ihm wieder heim.
Zu großem Ende bin ich Keim,
Aus meinem Dasein aufgegangen.

Unser Sinn

Hoch mit gebreiteten Händen
Hält mich die Nacht,
Wolken und Sterne zu fühlen
Und Himmel zu sein
Über unendlicher Weite.

Berge bin ich und Täler;
Flüsse und Meer
Gleiten aus mir hernieder
Und gehen erfüllt
Wiederum in mich ein.

Leise bin ich den Städten
Ruhe und Schlaf.
Schmerzen und böses Erinnern,
Das Tägliche alles
Faltet sich müde ein.

Über die Erde gewölbt,
Ohne Begehren
Nahe zugleich und entrückt,
Einander Himmel zu sein,
Sind wir Mensch geworden.

Menschwerdung

Ihr fahrt auf meinem Wasser,
Und ich steige,
Flut vor euch her,
Menschen, ein wachsendes, wachsendes Meer.

Lichter fliegen in meinen Schatten,
Und ihr schüttet
Inhalt mir ein,
Liebe Menschen, und werdet mein.

Am Ende bin ich breit
Zu euch versammelt,
Aller Ströme Mund
Und grenzenlos, grenzenlos sonder Grund.

Ich werfe mich zu euch auf
Und falle mit euch.
Menschen, am Ende
Werde ich Mensch und falte die Hände.

Das gute Wort

Der Südwind kommt aus gutem Munde.
Und Sommertage gehen auf.
Das Harte wird entfaltet.
Die Kammern, alle, stehen auf,
Und wir sind offen bis zum Grunde,
Umgestaltet.

Wir wenden uns und sind bereit,
Das Unbekannte zu empfangen.
Des Menschen gutem Worte
Sind alle Sinne aufgegangen
Und machen ihre Arme weit
Von Ort zu Orte.

Wir sind nur zugetan und böse
Und vor einander so verfaltet,
Weil wir nicht sehen wollen,
Wie uns die Güte umgestaltet,
Und, wie sie uns erlöse,
Niemals verstehen wollen.

Theodizee

Wer hat uns Millionen Wesen
Zusammengegossen
In diesen Tropfen Erde,
In Raum die ausgestreute Herde,
Zusammengeschlossen,
Allgütig?

Millionen und wieder Millionen
Wesen,
Die wir uns rühren
In tausendfacher Wiederkehr,
Tropfen im Tropfen Meer,
Wo ist der Hirte, uns zu führen,
Allwissend?

Wesen aus Millionen Wesen,
Erde auf Erden,
Von Liebe bist du genommen
Und sollst der Herde wiederkommen
Und Liebe, Liebe, Liebe werden,
Allmächtig!

Gang in die Zukunft

Das Kommende geht,
Ein weicher Nebel, dich an.
Vor dir steht
Alles, was geschehen kann.

Fülle und Leere,
Gebirge und Meere
Rücken im Dunkel zu dir hin;
Und es trägt dein Sinn
Auf schwanker Fähre
Das Leichte und das Schwere.

Spanne dich weit,
Das dir Bereitete aufzufangen.
Du bist die Zeit,
Dir entgegengegangen.

Die einige Ernte

Du schickst mich über Feld,
Und der Acker ist dein.
Laß uns ineinander sein,
Hoch von Frucht und gut bestellt.

Siehe, wir streuen uns ins Entfernte,
Aufzugehen aus fremdem Schoße.
In uns aber ist das Große
Bereit zur Ernte.

Wir sind einander Feld
Und Ackers Tracht.
Über uns ist Tag und Nacht
Und Fülle einer ganzen Welt.

Warum schicken wir uns ins Entfernte
Und gehen nicht ineinander ein?
Laßt uns Erde um Erde sein
Zu einiger Ernte!

Berufung

Verzweigt in den Gärten,
Von Farbe übervoll
Und ihrer lauten Sprache,
Ruft der Mensch,
Hängend in den Himmel,
Aus seines Iches Tiefe
Das Du.

Verschwistert im Wachsen
Mit Blatt und Dolde
Und Atem ihrer Säfte,
Wer sind wir denn?
Baren Raumes Gefäße,
Darein erfüllet werde
Das All.

Der fremde Trieb

Ich bin die Erde
Und werfe mich um die Sonne
Mit allen Geschöpfen,
Kreisend
Von Aufgang zu Untergang.

Menschen sind wir,
Gegen einander geworfen
Durch alle Räume
Zahllos:
Welche Nacht der Gestirne!

Du bist die Erde,
Und deine Sonne ist meine
Mit allen Geschöpfen
Festlich
Von Aufgang zu Untergang.

Kreisende wir,
Durch fremden Wurfes Trieb
Gehen wir, ewig gleiche
Gestirne,
Nächtlich einander vorbei.

Gespräch der Erde

Deine Stimme, deine Stimme, deine
Stimme,
Das wortlose Jauchzen
Von ferne,
Ich kniee in seinem weichen Mantel,
Der Gottes ist
Und über die Erde schleppt.

Umhülle mich, hülle, hülle mich ein,
Gespräch der Erde
Um mich her.
Ich pflanze mich in deinen Grund
Und wachse auf
Mit weicher Decke von dir.

Meine Rede, die Rede, alle Rede,
Umfangen wird sie
Euere Kniee in weitem Mantel,
Der Gottes ist;
Und gut sein wird die ganze Erde.

Anfang und Ende

Wer deine Güte hätte,
Und deine, Sonne, Barmherzig-
keit!
Welch' Armsein wäre ohne Bette
Und wessen Nöte ohne Kleid?

Du stürzt dich weinend hin
Von tausend Kreuzen auf Golgatha,
Tauerin, Sonne, Erlöserin,
In jedem Dunkel da.

Wie bin ich deine Gabe
Mit Berg und See und Baum und Stein.
Eines nur, was ich nicht habe:
Dein - Sonne - Mensch zu sein.

Wir gehen auf und neigen
Dem Guten uns nieder und Bösen.
Wir sinken und wir steigen
Und können nichts erlösen.

Von Anfang sind wir Streit
Und ärmlich bis zum größten Ende.
Gib uns deine Barmherzigkeit
Und deine kleidenden Hände.

Der Mensch geht auf

Nimm dich hinüber
Und gehe auf
Aus deinem Jenseits.

Himmel über dem Meer
Und armes Ufer,
Welle und Wolke sind flüchtig
Vor deinem Angesicht.

Werde Blitz
Und fahre nieder
Aus deinem Gewölbe.

Wasser über der Tiefe,
Abgeschieden,
Suche deinen Grund,
Von wannen du kommst.

Zünde dich an,
Du über dir:
Der Mensch geht auf.

Passion 1914



Der Acker

(Empfängnis)

In Furchen bin ich, Acker, tief und
schwer,
Vom Pflug gewendet und gebreitet.
Ein Dohlenvolk stößt himmelher
Und füttert seine Gier an meiner
Brache.
Durch mein zerrissenes Antlitz schreitet
Der Schöpfung Gang in seiner Mäd-
chensprache.

Und wieder soll ich Fülle sein und
schenken,
Vom Tragen müde und vom Pflug zer-
stückt;
Tief ausgeschöpft mich fruchtbar trän-
ken;
Schoß sein und Gruft der eigenen
Schwere;

Hoch aufgerichtet und zugleich ge-
bückt;
Gestorben nur, daß ich mich neu ge-
bäre?

In Furchen will ich Acker sein und fest
Von ersten Frösten in mich selbst ge-
staltet,
Und tief und schwer das Antlitz ein-
gepreßt
Der Schöpfung gleichem Gang ent-
gegenstehn:
Granit und Fels, und langsam über-
faltet
Von jungen Äckern über mir, vergehn.

Johannes vor den Frauen

Laßt eure Hände fallen!
Wohin betet ihr, Pilgerinnen?
Gott ist jenseits, und euer Wallen
Zu mir trügerisches Beginnen.
Quelle war mein Mund und verdorrte;
Wüste hat sich quer durch mein Herz
gebrannt.
Ohne Früchte stehen meine Worte,
Gelbe, brüchige Disteln im Sand.

Seht, mein Leib ist dürr vom Warten.
Das Leben ist von mir abgefallen,
Hingezehrt, ein wasserloser Garten;
Und mein Ruf nach Gott ein Fieber-
lallen.
Wißt, meine Kunde
Vom Nahsein des Erlösers ist gelogen.
Ich sage euch: Jehovas Regenbogen
Greift leichter sich als seines Sohnes
Stunde.

Aus mir sind Hoffnungen emporgeschlagen,
Daß keine Nacht mehr kalt im Dunkel stand.
In tausend Flammen hab ich euch mich zugetragen
Und bin aus euren Stimmen singend aufgebrannt.
Wehe, nun löscht ihr aus,
Denn das Nichts geht vor mir her.
Meiner Gesichte volles Tempelhaus
Steht blind und leer.

Wieviele kommt ihr noch, Bräute?
Mütter, wo endet euer Zug?
Aus meinen Händen wächst euch heute [Trug.
Nur Sterben zu durch großen Rufes
Und ihr wollt Gott in meinen Augen schauen;
Ihr wollt, daß Auferweckte euch entgegenschreiten,

Geliebte Tote eure Ängste heimbegleiten,
Daß ihr einmal beglückt seid, vielenttäuschte Frauen.

Kehrt um und wandert durch die Städte,
Gebückt und ziellos, Witwen für die Zeit.
Denn Gott ist jenseits. Qual in euer Bette,
In dem kein Sohn und Heiland je euch benedeit.
Krieg schreit euch an und Tod und Kummer,
Endlos von Anbeginn und ohne Aufenthalt.
Geht, wankt zurück, trostlos und ohne Schlummer
Und welk und alt.

Heimsuchung

Kein Ausgang ist; und Zeit und Ort
Endlose Weide, Fluß und Wind.
Getier und Mensch und Erde rinnt,
Fruchtloser Sand,
Durch Gottes Hand,
Aus Gräbern ausgeworfen und verdorrt.

Kein Werden, kein Gebären mehr; nur Sein.
Die Frauen sind gebückt und böse.
Die Männer knieen stier in langen Reihn
Um Kinder, die nicht wachsen dürfen.
Und aber tausend Greise schlürfen
Und winseln, daß ein Friede sie erlöse.

Wer spannt mich über dieses Sein,
Bereite Fülle auszugießen
Und als ein Regen in den Sand zu fließen,

Im Niederfall,
Das dürre All
Sanft zu berühren und zu benedein?

Ist denn kein Ausgang aus der Müde?
Kein Weiterschreiten aus dem Still-
stand Mord?
Gott: zuckende Schöße stehen
Weit offen ohne Frucht und ohne
Friede.
In jungfräuliche Wehen
Stürz endlich wieder Zeit und Ort.

Heilige Nacht

In Straßen, die des Reichtums Räder-
schwung
Zum Spiegel der Geduckten schliff,
Die hungernd gehn,
Steht feierlich
Ein nacktes Volk.

Die Masse ist Gebet, ist Schoß
Entgegendrängend ihrem Gott.
Erfüllt sein und Erfüllung reichen
Ist das Verlangen ihrer harten Hände,
Die über alle Grenzen sich entgegen-
strecken.

Und feierlich,
Die Narben ihres Elends grell gefärbt,
Reißt sie aus Steigen abgetretenen
Basalt,
Die Asphaltschminke vom Gesicht der
Städte,

Und baut Altäre aus gestürzten Häusern,
In denen Wucher mit der Liebe hurte,
Bis Krieg aus jedem Kinderlachen schrie.

Steintürme wachsen an den Straßenkreuzen,
Minarette,
Und junge Stimmen schwingen auf
Und rufen sich die volle Stunde zu.

Verbrüderung

(Die Könige aus dem Morgenland)

Deine Tränen, Menschheit, hängen
Über dir in schwerer Wolke
Nahem Niederbruch geeint.
Und in Fernen wurden sie geweint,
Hingeströmt von hartem Volke,
Fluß an Fluß in abgewandten Gängen.

Leid, aus dem wir uns begegnen,
Brüder über vielen Reichen,
Du wirst sanft und groß.
Und wir betten uns in deinen Schoß.
Schwere Wolke sondergleichen,
Gib uns, daß wir niederregnen.

Deine Tränen, Menschheit, werden
Lande ohne Grenzen tränken.
Völker, die sie hingeweint,
Ziehn, in ihrem Niederfall geeint,
Sanft und groß mit Gold und Herden,
Brüderlich einander zu beschenken.

Ruhe auf der Flucht

Das Sterben vieler Brüder
Ist müd und immer müder
Fern in den Tag verhallt.
Ein fremder Baum gibt schattend Rast.
Sanft hebt der Abend Last und Hast.
Die Rehe äsen vor dem Wald.

Von Stille überhangen
Kommt leiser Wind gegangen
Und deckt das Gestern zu.
Der vielen Brüder Sterben brennt
Als letztes Rot am Firmament.
Getier und Wald und Mensch hat Ruh.

Einzug in Jerusalem

Einmal, da werden stumm sein Haß
und Lachen.
Hoch wird ein Fest von Volk zu Volk
gerichtet,
Ein Scheiterhaufen himmelhin ge-
schichtet,
Und brennen wird das Leid der
Schwächeren und Schwachen.

Aus dunklen Häusern werden stille
Frauen
Mit ihren Kindern gehn, und auf den
Gassen
In Stadt und Vorstadt werden harte
Massen
Auftaun vom Frost und sich gewaltig
stauen.

Einmal, da werden brechen Damm
und Ufer. [zu Lande,
Hoch wird ein Jubel gehn von Land

Der Himmel lohn in einem einzigen
Brande:
Die Erde nur ein Ruf, und jeder Rufer.

Aus tiefsten Nächten werden Völker
finden,
Millionenfach aus Erdenqual geboren,
Und ohne Ende aus den Städtetoren
Hinaus ins endlich Ebene sich winden.

Einmal, da brechen Äcker auf, Gebirge
springen.
Einmal, da kreißt die Erde und gebiert
Die ungeheure Stille und ein Singen,
Das Echo ist und leise sich verliert.

Menschliche Einheit
(Auf dem Wege nach Golgatha)

Aus jedem Antlitz gehst du dir entgegen,
Unzählbar aufgeteilt, [regen.
Als wärst du Stern von einem Sternen-

Der Blick des Andern ist dein eignes Schauen,
Dir seltsam zugewandt [Grauen.
Mit deiner Müdigkeit und deinem

Mensch treibt an Mensch, in Nichts geschieden
Den gleichen Weg entlang
Vom Lärm der Frühe in den späten Frieden.

Viel tausendfaches Ich, sei hingegeben
Und reich auf deinem Gang
Dich unerschöpflich hin an jedes Leben.

Denn wir sind Sterne vor dem Schwarz der Tage,
Einander zugesandt,
Urgleich von Angesicht durch gleiche Klage.

Im Blick des Andern ist der Haß gewichen.
Unendlich ausgeteilt,
Bist du in mich und ich in dich verblichen.

Die Frauen am Berge

Des Volkes Frauen gehen schweren Gang
Das Tal empor.
Ein ungeheurer Stamm und Aberstamm,
Daran ihr Sohn
Millionenfach gekreuzigt wird,
Drückt ihre weichen Kniee in den Staub.

Zu Berge steigt des Volkes Frauenschaft
des Kommenden gewiß.
Von Mund zu Munde springt die Klage
Um großen Tod,
Und steht als Querholz in dem weichen Sand,
Darauf sie aufwärts gehn.

Berg aus Gebeine
Der toten Väter, Gatten, toten Söhne;

Aus Leibern Berg,
In ungezählten Stufen hebt
Sich in den Himmel, wachsend jede
Und steiler jeden Tag. [Stunde

Wo bist du, Frau,
Der keine Schwester noch
Die Last gelockert?
Wo bist du, Frau,
Die solchen Weges sicher
Das Kreuz der Menschheit trägt?

Wo bist du, Mutter,
Die noch in jedem Tode
Den Sohn erkannte?
Wo bist du, Mutter,
Die aller Kinder sich
Als ihres Leibes
Selbsteigner Frucht entsann?

Wo seid ihr, Schwestern,
Die um der Brüder willen
Verschenken ihren Tag?

Wo seid ihr, Schwestern,
Kreuzträgerinnen,
Die sterben gehn am Stamm?

Berg aus Gebeine
Der toten Väter, Gatten, toten Söhne;
Aus Leibern Berg,
Von ungezählten Rufen bebt
Des großen Todes reife Stunde
Durch himmelhohen Tag.

Des Volkes Frauenschaft weiß ihren
Den Berg empor. [Weg
Millionen sind schon an des Sterbens
Und sind bereit, [Sohle,
Sich an dem ungeheuren Kreuz
Erlösend hinzugeben.

Frauen aller, aller Völker blühen
Durch das Tal,
Wandern Beet an Beet in bunter Fülle,
Daraus ihr Sohn
In den Millionen Söhnen aufersteht.

Magdalena unter dem Kreuz

Nun tropfst du in den Raum,
Menschensohn,
Und Halm und Baum
Sind deines Wesens inne.
Weine ich, weine ich schon
Zu Todes Beginne?

Liebster, fühle!
Aus meinem Blute friert
Steil empor in dies schwüle,
Brandige Verloschensein,
Blank und kalt,
Gitter im Geviert,
Von eisigen Kreuzen ein harter Wald
Und sargt mich ein.

Männer, viele, hingen
Von Liebe groß
Über mir und gingen,
Der Erde sacht entwunden
Durch meinen Schoß.

Ich habe sie empfangen,
Jesus von Nazareth,
Und nie aus mir empfunden
Ihr Heimverlangen
Und kindliches Gebet.

Einer war, der bog mich hin,
Und ich schlug
Meine Mädchenfülle über ihn.

Mutter war ich, Gott, und schenkte,
Lieber Heiland,
Trug und trug,
Lieber Heiland,
Leid aus Mitleids Brunnentiefe,
Daß er schliefe.

Hab ich denn gewußt
Um der ersten Liebe gutes,
Grenzenloses Brust an Brust
Sich-Verströmen-Müssen?
Menschensohn,

Mußt ich nicht dem Weg des Blutes
Sonder Lohn
Blumen streun mit Küssen?

Nun du hingehst in den Raum,
Erlöser mein,
In Halm und Baum,
Ganz ohne Gegengabe
Den Menschen da zu sein,
Wie lieb, lieb ich dich habe!

Am Grabe Gottes

Wir beten:

Tu deinen Himmel auf, Natur.
Gewölke hängt zu tief um deinen Schoß;
Und alle Lichter stehen flammenlos.
Ein Leichenlaken, groß und unermeßlich still,
Dämpft jeden Ton, der schwingen will,
Wie Stundenschläge aus verhängter Uhr.

Wir wollen sühnen Mord und alle Tat,
Die wider dich geschieht von Gleichgeborenen
Und uns doch fremd in Krieg und Blut Verlorenen.
Wir wollen knien und dienen ihre Schuld
Und gütig sein in unsrer Ungeduld,
Wir Harrenden in Stadt und Staat.

Gib deinen Sternen wieder Lauf!
Die Nächte sind so leer und lang.
Natur, geh deinen leisen Gang
Und rühre sacht mit deinen Mutter-
händen
Die Hand der Menschen aller Enden.
Tu deinen hohen Himmel wieder auf!

Auferstehung

Der Frauen Herzschlag donnert aus
Zisternen,
Posaune des Gerichts.
Musik entstürzt dem Trommel-
schwung der Adern,
Reißt Takt auf Takt in hingestorbenen
Ländern
Empor aus Schutt und Tod die Brun-
nenquadern.
Ein Tanz hebt an von Blumen und von
Sternen,
Und Jugend steht in seligen Ge-
wändern
Erlösten Angesichts.

Die Auferstehung bricht durch alle
Tore,
Ein Friedeschrein,
Und bindet Kränze aus zerschossenen
Fahnen,

Zerfetzt des Krieges müde Trauerflore
Und macht das Gold von Mächtigen
und Ahnen
Den Tausenden gemein.

Emmaus

Du bist ein Regen in der Mittagsstunde,
Der groß aus grauen Wolken fällt.
Und ich entbreite mich zu einem Munde,
Der offener sich dir entgegenhält.

Beglückend fließen deine Hände
Um mich und geben Ruh in deiner Ruh.
Ich werde Bach und ströme ohne Ende
Dem Meer, das dich geboren, zu.

Ich werde Wolke, werde Feuchte
Vom Licht, das deine Tropfen löste.
Du machst mich eins mit Gott, und daß ich leuchte,
Und niederfallend meine Erde tröste.

O Mensch

Ins Unermeßliche steigen,
Immer steilere Wege an steile setzen,
Bis alles Tal ist,
Tiefe alles, Ferne, ach, und Ebene,
Und dann mit Händen das Gegebene,
Das karg und schmal ist,
Liebkosen können und mit Tränen
netzen,
Aufjubeln und beglückter schweigen,
O Mensch,
Das ist dein Eigen.

Ins Unfaßliche streben,
Hochher stürzen, aufstehn, wieder
stürzen,
Und immer Tat sein,
Bis alles Tun ins Weltgeschehen
Hinüberströmt wie Wassersturz und
Windeswehen,
Ernte und Saat sein,

Ins Zeitliche Unendlichkeiten kürzen
Und fernste Tiefen ebenen und heben,
O Mensch,
Das ist dein Leben.

Inhalt

Seite

Hof-Buch- und -Steindruckerei
Dietsch & Brückner in Weimar

